

ponente oder internationale Rahmenbedingungen einer Revolution in einem Ostblockstaat. Denn die Schwäche der kommunistischen Macht resultierte nicht nur aus den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, sondern ganz einfach aus der Angst vor neuen sozialen Unruhen. Das Zurückziehen der Preiserhöhungen ist ein Beweis dafür; ich unterstreiche das noch einmal. Die nur begrenzten Gegenmaßnahmen gegen die Opposition resultierten auch aus der internationalen Lage, genauer gesagt: aus der Entspannungspolitik nach der Unterzeichnung des Helsinki-Abkommens. Die Rücksicht auf die öffentliche Meinung im Westen trug dazu bei, daß es die kommunistischen Behörden nie gewagt haben, die oppositionelle Bewegung in Polen entschieden zu ersticken. Technisch gesehen war es zwar durchaus möglich, aber politisch schon nicht mehr; so scheint es mir zu sein. Die Entspannungspolitik, also die Beschlüsse von Helsinki und die Menschenrechtsdoktrin, waren eine wichtige Stütze der oppositionellen Tätigkeit. Die Auswirkungen der Entspannungspolitik haben sich letzten Endes zugunsten der Opposition entwickelt.

Die fünf Faktoren sind also: erstens die strukturelle Krise bzw. das Versagen der kommunistischen Planwirtschaft, zweitens ein neues Phänomen: die Opposition, drittens die Rolle der Kirche, viertens die Bewältigung der Angst und fünftens die Entspannungspolitik, also die internationale Komponente bzw. internationale Rahmenbedingungen. Ich glaube, daß dies die Ausstrahlung der Solidarnosc-Erfolge auf andere Ostblockländer ermöglicht hat, darunter auch auf die DDR, wo gewisse Formen des bürgerlichen Protestes übernommen wurden, angefangen von den oppositionellen Gruppierungen in der DDR über die Untergrundveröffentlichungen bis zu den Gesprächen am Runden Tisch nach dem Fall der Mauer in der DDR.

In diesem Zusammenhang muß man auch die Rolle der evangelischen Kirche erwähnen, die vergleichbar mit der Rolle der katholischen Kirche in Polen war. Es hat sich so geschickt: Mitte Oktober 1989 bin ich in Berlin gewesen und habe die Erscheinungen des Protestes gesehen: die Demonstrationen auf den Straßen, die brennenden Kerzen und die Hungerstreiks in den Kirchen. Ich habe damals gedacht: Ich habe das irgendwo schon einmal gesehen, und zwar in Polen. Ich schließe also, daß die Erfahrungen der polnischen Opposition auch für die Opposition in anderen Ostblockstaaten hilfreich waren, und dies nicht nur in der DDR. Nach der Wende habe ich erfahren, daß auch in Rußland die Solidarnosc-Bewegung in der Bevölkerung, in Dissidentenkreisen eine große Rolle gespielt hat und daß es in der Sowjetunion Mitte der 80er Jahre den Versuch gab, eine unabhängige Gewerkschaft zu gründen. Dieser Versuch scheiterte. (Beifall)

Gesprächsleiter Markus Meckel (SPD): Ganz herzlichen Dank, Herr Wiczorek. Es ist wirklich spannend. Man kann die fünf Punkte und die Themen alle für ähnlich wichtig für die DDR halten. Wenn man dann die Situation

beider Länder vergleicht, stellt man ungeheure Unterschiede fest. Dies dann im einzelnen nachzuvollziehen kann, denke ich, nachher sehr spannend sein.

Ich will, weil Sie von dem Besuch im Oktober sprachen, nur kurz erzählen, daß Sie mir gestern abend berichteten, daß Sie in diesem Zusammenhang ein Gespräch mit Günther Särchen hatten, der in dieser Runde vielleicht einmal erwähnt werden soll. Er ist ein deutsch-polnischer Aktivist aus Magdeburg, der das Anna-Morawska-Seminar geleitet hat. Ludwig Mehlhorn hat gewissermaßen dann von ihm die Fäden übernommen. Er hat im Versöhnungsprozeß zwischen der DDR, und zwar nicht der offiziellen DDR, und Polen eine große Rolle gespielt. Es gab dann ein Gespräch, dessen Ergebnis zeigt, daß Herr Wieczorek einen weitaus größeren Weitblick hatte als viele von uns in der DDR, indem er sagte: Wenn das so weitergeht, wird die Einheit schnell kommen. Eine Demokratie ohne deutsche Einheit gibt es in der DDR nicht. Demgegenüber waren viele von uns der Meinung, dies wäre zumindest im Augenblick international anders kaum verkraftbar.

Herr Dr. Hajnicz, Sie sind der nächste; wir bitten Sie um Ihre Ausführungen.

Dr. Artur Hajnicz: Meine Damen und Herren! Entschuldigen Sie, ich werde meinen Botschafter hier vielleicht denunzieren. Ich sagte ihm während der Pause, daß ich mich in einer schwierigen Lage befinde, weil hier vor mir schon alles gesagt wurde. Was soll man jetzt noch ausführen? Daraufhin sagte er mir: Sag das Entgegengesetzte. Also werde ich versuchen, das Entgegengesetzte zu sagen.

Wir hörten eben etwas über die Ursachen. Um etwas über die Folgen zu sagen, muß ich noch etwas über das Wesen der Solidarnosc ausführen, also darüber, worin das Spezifische der Solidarnosc besteht. Darüber wurde eigentlich auch schon vormittags viel gesagt. Die Unterschiede zwischen dem Prager Frühling und der Solidarnosc sind sehr tief und weitgehend. Schon Mlynar sagte, daß der Prager Frühling der letzte Versuch einer Verbesserung, einer Reform, des kommunistischen Systems war. Er ist gescheitert. 35 Jahre lang wurden doch viele Versuche unternommen, das System zu reformieren. Alle waren gescheitert, mehr oder weniger, schneller oder langsamer, so oder anders. Man mußte sich auch die theoretische Frage stellen, ob das System überhaupt reformierbar ist, ob es wirklich einen Sozialismus mit einem menschlichen Antlitz geben kann. Die Antwort ist negativ. Man könnte es so erklären: Das Schlimmste am Kommunismus steckt nicht in dem Schlimmen, im Terror, in den Gefängnissen oder in der Mißachtung der Menschenrechte; das kann man alles hinnehmen. Das Schreckliche steckt vielmehr im Guten, das der Kommunismus gemacht hat und das man nicht entbehren will. Das Gute ist mit seinem Wesen ganz eng verbunden. Das ist das Malheur; darin steckt das Schlimme. Denn z. B. die Sanatorien oder die Kindergärten, also das Schöne, muß man jetzt entbehren. Das gilt auch für die Staatsbetriebe, in denen man arbeiten kann, aber nicht unbedingt effektiv und gar nicht intensiv. Es sind